

Paulus

Am nächsten Morgen verabschiedete sich Andreas nicht lange nach Sonnenaufgang. Ich muss fort, sagte er, mein Weg nach Ägypten ist noch weit. Habe Dank für deine Gastfreundschaft. Möge der Herr mit dir und den deinen sein – und halte die Erinnerung an unseren Meister lebendig in dir und deinen Nachkommen.

Falls du uns einmal aufsuchen willst: Hier ist unser Zeichen. Und damit malte er das Bild eines Fisches in den Staub vor unserer Hütte. Was soll das bedeuten?, fragte ich. Es ist das Zeichen derjenigen, die uns folgen. Für die Unwissenden ist es nichts als das Wort ΙΧΘΥΣ, also Fisch. Doch für uns bedeutet es ΙΗΣΟΥΣ ΧΡΙΣΤΟΣ ΘΕΟΥ ΥΙΟΣ ΣΩΤΗΡ oder Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter. Immer wenn du es siehst, wirst du wissen, dass Du unserer Gemeinschaft nah bist. Denn es gibt unser jetzt schon viele an verschiedensten Orten. Es war gut, dich wieder gesehen zu haben. Möge der Herr Dir ein langes Leben schenken. Wir umarmten uns und Andreas machte sich auf den Weg. Lange blickte ich ihm nach. Auch wenn ich wegen seiner Worte über Judas haderte, so war es doch wunderbar gewesen, einen der Gefährten von einst wieder zu sehen. Ob wir uns je wieder begegnen würden?

Aus dem Polizeibericht:

Die Jesus-Gruppe, die sich inzwischen den Namen Christianoi zugelegt hat, ist in den letzten Monaten in unserer Gegend wieder aktiv geworden. Sie treffen sich in Privathäusern; ein direktes Einschreiten ist – solange wir keine Hinweise auf strafbare Handlungen erhalten – nicht erforderlich. Ihr geheimes Erkennungszeichen scheint ein Fisch zu sein, den sie als Zeichen ihres abartigen Glaubens verwenden.

Solche Zeichnungen, die von unseren Agenten an mehreren Orten beobachtet wurden, sind genauer zu inspizieren. Insbesondere ist zu untersuchen, ob sie Wegmarken zu Versammlungsorten darstellen. Personen, die bei der Zeichnung eines solchen Fisches beobachtet werden, sind zu überwachen

Als er am Horizont nicht mehr zu sehen war, nahm mich Judith bei der Hand und führte mich zurück ins Haus. In meinem Kopf kreuzten sich die Gedanken so heftig, dass ich Schmerzen bekam. Zwei Tage musste ich das Bett hüten, bis Judiths Kräuter an mir ihre Wirkung zeigten. Allmählich nahm ich meine

Arbeit wieder auf, pflügte die Äcker, beschnitt die Bäume und sorgte mich um unser Vieh. Doch Ruhe wollte nicht einkehren. So viele Fragen harrten einer Antwort. Ich schrieb mir die wichtigsten Worte, die ich aus Andreas' Predigt noch erinnerte, auf: Auferstehung, Himmelfahrt, Sohn Gottes, Heiliger Geist.

Hatte nicht schon Jesaja geweissagt:

Deine Toten werden aufleben, meine Leichen wieder erstehen.
Wachet auf und jubelt, die ihr im Staube liegt.
Jesaja 26, 19

So war denn der Meister einer der Gerechten, die der Herr zum Leben erweckte, dass sie seine Herrlichkeit schauen und verkünden sollten. Stutzig machte mich allerdings die Aussage, dass zunächst Kephas, unser Gefährte Simon, den Meister erblickt haben sollte. Nur zu gut erinnerte ich mich an den Tag der Verurteilung, als Simon mehrfach so tat, als kenne er unseren Meister nicht. Hatte er diesmal wahr gesprochen?

Merkwürdig war auch etwas anderes: „Und danach von den Zwölfen“ hatte Andreas gesagt. Damit waren doch wohl die engsten Gefährten gemeint – denn wir waren unser zwölf gewesen, die den ganzen Weg mit dem Meister gegangen waren, abgesehen von den Frauen, die uns begleiteten. Wer aber war der Zwölfte, hatte sich doch Judas längst das Leben genommen? Und warum sollte ich als einer der Zwölf dabei gewesen sein? Ich ließ noch einmal die Tage an mir vorüberziehen, ob denn andere gemeint sein könnten – doch ich vermochte keinen zu finden, der außer uns zu den Zwölfen hätte gehören können.

Gestatte mir, Herr, dass ich Matthäus' Bericht für einen Moment unterbreche. Denn bei diesen Worten war er noch immer zutiefst verwirrt. Ich suche jeden Tag nach Antwort, sagte er, aber ich finde sie nicht. Der Herr hat meine Seele in Nebel gehüllt. Esther trat zu ihm und sprach über seinen Kopf hinweg zu mir: Es ist schlimm – oft schläft er unruhig oder er wandert schlaflos durch das Haus. Im Stillen verfluche ich oft den Besuch dieses Andreas, der nur Unruhe bei Matthäus gestiftet hat.

Wenn schon einer der engsten Gefährten, so habe ich mich gefragt, die Lehren dieser Gruppe nicht versteht; wie sollen dann andere Menschen sich damit auseinandersetzen? Aber offenbar gibt es sie, denn Andreas hatte davon gesprochen. Auch ich fand Anzeichen. Denn auf meinem Weg zurück achtete ich nun auf das Zeichen des Fisches. Tatsächlich entdeckte ich eines an einer Hauswand. Als ich zu dem Alten zurückkehrte, um mein Versprechen an Bethseba einzulösen, fand ich in dem zerstörten Dorf ein zweites. Ich fragte den Alten, was es damit für eine Bewandnis habe. Ach, antwortete er, dort wohnte eine Witwe, die besessen war. Oft haben wir sie abends gehört, wenn

sie halb sprechend, halb singend Unverständliches vor sich hin murmelte. Wir haben sie nicht ernst genommen, sie aber auch nicht gescholten. Denn sie hatte es schwer gehabt im Leben – ihr Mann war früh gestorben, keines ihrer Kinder hatte überlebt. Sie ernährte sich von den Almosen, die die Dörfler ihr gaben. Kein Wunder, dass sie so wunderbar wurde. Die Soldaten haben sie wie all die anderen erschlagen – möge der Herr ihrer verwirrten Seele gnädig sein.

Als ich ihm von der Predigt des Andreas berichtete, hob er den Kopf. Das mag einiges erklären, sprach er, denn eines Tages kam ein Wanderprediger ins Dorf und fragte nach den Ärmsten. Wir wiesen auf das Haus der Witwe. Dann will ich dort mein Nachtlager suchen, meinte er und ging auf das Haus zu. Er wird wohl dort geblieben sein, denn am anderen Morgen war er schon früh fort. Natürlich wollten wir von der Witwe wissen, wer der Mann gewesen sei und wohin ihn sein Weg führe. Aber sie schwieg beharrlich, so dass wir uns unser Teil dachten. Er blickte rasch zu Bethseba, die leicht errötete – so war sie doch kein Kind mehr!

Verzeih, Herr, dass sich meine privaten Gefühle eingeschlichen haben. Deshalb will ich nun zu meiner Schilderung zurückkehren, möchte aber zuvor noch erwähnen, dass ich bei der Wanderung nach Emmaus noch drei oder vier recht frische Fischzeichen sah. Also scheint es die Gruppe noch immer zu geben. Nur ist sie wohl sehr verborgen, denn ohne dass mir Matthäus das geheime Zeichen genannt hätte, wäre es mir gar nicht aufgefallen. Aber ich will von seinem Bericht nicht weiter abschweifen.

Judith sorgte sich um mich und meine Zweifel. Du kannst doch nicht den ganzen Abend über diesen Worten sitzen und dir den Kopf krank machen, mahnte sie mich immer wieder. Schließlich kam ihr ein Gedanke. So schreibe diesem Paulus, der ja wohl der wichtigste unter denen ist, die sich zu Jesus bekennen und schildere ihm deine Fragen. Wenn er so klug ist und so viel schreibt, wie Andreas behauptet, dann wird er dir gewiss antworten. Aber, warf ich ein, wie soll ich ihn denn finden? Judith lächelte, erinnere dich doch an den Fisch, der wird dir den Weg weisen. Zunächst schüttelte ich den Kopf; doch Judith redete mir gut zu, erst einmal über ihren Vorschlag zu schlafen. Der Gedanke, mich an Paulus zu wenden, setzte sich allmählich in mir fest.

Denn, Judith hatte Recht, das war eine gute Lösung. Vielleicht würde ich danach meine Ruhe wieder finden. Allerdings würde ich hier im Ort keinen Fisch finden, ich würde nach Jerusalem gehen müssen. Doch musste ich die Ernte abwarten, bevor ich mich auf den Weg machen konnte. Vielleicht würde ich dort ja auch auf einige Gefährten stoßen. Mit Ungeduld erwartete ich endlich den Tag meiner Abreise. Schließlich war es soweit und Judith begleitete mich noch bis zum Ortsende. Sie würde viele Fragen zu beantworten haben bei den Verwandten und den Nachbarn – und so hatten wir uns darauf verständigt, dass ich

einen weisen Rabbi aufsuchen wolle, um ihn in einer schwierigen Familienangelegenheit um Rat zu fragen.

Das Wetter war mir nicht wohlgesonnen. Ein kalter Wind blies mir oft ins Gesicht; einige heftige Regenfälle durchnässten mich bis auf die Knochen. Dank Deiner Güte, o Herr, ist mir daraus aber kein Schaden erwachsen und ich bin am Ende wohlbehalten zurückgekehrt. Doch ich will in der Reihenfolge bleiben. Wie lange war es her, dass ich mit dem Meister und den Gefährten durch das Land gewandert war.

Ich kam durch Orte, die wir auch damals aufgesucht hatten. Erinnerungen kamen in mir hoch. So entdeckte ich nahe Kapernaum den Hügel wieder, von dem aus der Meister zu einer großen Menge gesprochen hatte. Ich sah Häuser, in denen wir Aufnahme gefunden hatten. Ich fand das Dorf, in dem der Meister Lazarus geheilt hatte. Viele im Dorf erinnerten sich noch genau an diesen Tag. Hat es Lazarus wirklich genutzt?, fragten sie mich und gaben selbst die Antwort: Denn nur zwei Wochen später war der arme Lazarus gestorben.

An einer Wegkreuzung traf ich einen alten Mann, der gebeugt am Stocke ging. Ich grüßte freundlich und blickte ihn an. Er murmelte so etwas wie einen Gruß und blickte mich durchdringend an: Dich kenne ich wieder; du bist vor vielen, vielen Monden mit einer Schar durch das Land gezogen. Gepredigt hat der, den ihr Meister genannt habt, viel. Aber manches war sehr unverständlich. Erinnerst du dich an das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg?

Mein Gedächtnis musste ich lange bemühen, bis mir einfiel, was Er damals gesagt hatte. Es ging um einen Herrn, der für seinen Weinberg Arbeiter einstellte und ihnen allen den gleichen Lohn gezahlt hatte, obwohl die ersten den ganzen Tag, die nächsten nur einen halben Tag und die letzten gar nur eine Stunde Arbeit verrichtet hatten. Kannst du mir, fragte der Alte, das Rätsel lösen? Seit unserer Begegnung versuche ich zu verstehen, warum der Herr so ungerecht bezahlt.

Mir wurde wieder schmerzlich bewusst, wie unwissend ich doch war. Der Meister hätte bestimmt eine Antwort geben können. Aber ich? Der Alte hatte doch Recht – gleicher Lohn, aber für gleiche Arbeit. Das wäre gerecht. Ich schüttelte den Kopf: Ich kann dir nicht helfen, Alter. Der Meister ist tot – Er hätte Antwort gewusst. Der Alte merkte auf: Tot sagst du? Woran ist er gestorben? Da berichtete ich ihm die ganze traurige Wahrheit und Tränen rannen über meine Wangen. Auch den Alten hatte die Rührung erfasst. Er war so ein – wie soll ich sagen –

Gütiger und doch mit seinen Worten alle Erfassender! Möge der Herr ihm gnädig sein. Traurig schieden wir voneinander, er, weil sein Rätsel ungelöst blieb, ich, weil die Wunde des Verlustes wieder aufgerissen worden war.

Je mehr ich mich Jerusalem näherte umso voller wurden wie damals die Wege. Menschen, Tiere, Karren verstopften den gerade in den Orten schmalen Weg, so dass ich nur langsam vorankam. Aber ich wollte diese Zeit auch ganz dicht empfinden, denn es war ein seltsames Gefühl, sich dem Ort zu nähern, an dem alles seinen Höhepunkt und sein Ende fand. Bewusst hatte ich den gleichen Weg gewählt, den wir damals gegangen waren. Meister, ich spürte Deine Nähe unter all den vielen Menschen – und fast war es als nähmest Du meine Hand und gäbest mir von Deiner Kraft.

Als ich wieder durch das Wassertor schritt, überwältigte mich die Erinnerung. Mir wurde schwarz vor Augen, und ich konnte mich gerade noch an einer Mauer abstützen. Vater, ist Euch nicht wohl?, fragte eine junge Frau. Hab Dank, antwortete ich, es sind nur der Lärm und der Geruch der Stadt, die mir zu schaffen machen. Nun, so folgt mir, sagte sie und nahm mich am Arm, ich will Euch etwas Wasser geben. Ich dankte ihr von Herzen und ging mit ihr. Kaum hatten wir den Hauptweg verlassen, wurde es merklich ruhiger. Nach vielleicht hundert Schritten, ging sie in ein kleines Haus und bedeutete mir mitzukommen.

Ich trat in eine kleine, aber reinliche Hütte. Erschöpft setzte ich mich auf einen Schemel und trank das Wasser, das sie mir gereicht hatte, in einem Zug aus. Ich danke Dir, sagte ich. Kannst Du mir wohl eine Herberge zeigen, wo ich die Nacht verbringen kann, denn ich bin auf der Suche nach alten Freunden. Wen sucht Ihr denn?, fragte sie. Einen gewissen Jakobus und seine Gefährten, verriet ich ihr. Sie schien mir sehr vertrauenswürdig, so dass ich nicht befürchtete, sie könne einem Spitzel alles hintertragen.

In ihren Augen war ein leichtes Blitzen zu erkennen. Sie schien lange zu überlegen – dabei zeichnete sie mit dem Stock ein paar Linien auf den Hüttenboden. Plötzlich erkannte ich: Ein Fisch! Du bist eine von den Anhängern Jesu?, fragte ich vorsichtig. Sie nickte eifrig. Wir haben eine sehr aktive Gemeinde hier bei uns im Stadtviertel – und Jakobus ist auch schon bei uns gewesen, um zu predigen. O Herr, welche Fügung kann das Schicksal nehmen? Gibt es denn mehrere Gemeinden in Jerusalem? Auf meine Frage antwortete sie rasch: Fünf an der Zahl!

Doch dann schlug sie plötzlich die Hände vor den Mund. O nein, rief sie, verrätet mich nicht. O wie war ich unvorsichtig. Ich beruhigte sie. Sei getrost, mein Kind, ich werde Dich nicht verraten, habe ich doch selbst viele Monate mit meinem Meister, den ihr Jesus Christus nennt, verbracht. Wie lange ist das her? Ich fuhr mir mit dem Handrücken über die Augen als wollte ich den Schleier der Vergangenheit beiseite schieben.

Ungläubig und zugleich mit strahlenden Augen blickte die junge Frau mich an. Ihr wart mit Jesus zusammen, wart einer seiner Jünger?, stammelte sie. Ich nickte: Wenn man das heute so nennt, ja! O wie ich Euch beneide, verzeiht, ich soll nicht neidisch sein, aber wie gerne hätte ich diese Zeit mit Euch an Seiner Seite geteilt! Hätte Seine Worte gehört, Seine Hände berührt. Ich gebot ihr Einhalt: Glaube nicht, dass dies eine leichte Zeit war. Wir haben gehungert und gefroren, sind verjagt worden und haben doch immer wieder Menschen gefunden, die uns wohlgesonnen waren und uns Hilfe haben zuteil werden lassen. Aber schließlich hat alles hier in dieser Stadt ein trauriges und schreckliches Ende gefunden.

Die junge Frau schüttelte den Kopf. Nein, ein Ende nicht, denn Jesus ist wieder auferstanden von den Toten, uns zum Zeichen und zur Hoffnung, dass auch wir dereinst auferstehen werden, wenn der Tag des Herrn kommt. Ich wollte ihr nicht widersprechen oder sie mit meinen Zweifeln behelligen; deshalb schwieg ich. Sie schien auch kaum daran interessiert, mit mir darüber zu sprechen, was meinen Verstand überstieg. Sie war begierig, Geschichten unserer Wanderungen durch das Land und schließlich die Ereignisse in Jerusalem zu hören. Oft unterbrach sie mich mit Fragen – und lockte auf diese Weise viele Erinnerungen hervor, die schon fast vergessen schienen.

Ein Jünger des Herrn ist in mein Haus gekommen – und es war ein Strahlen um ihn, als würden tausend Sonnen brennen. Gesegnet seist Du Herr, dass Du mir diese Gnade hast zuteil werden lassen. Sie schien ganz in sich versunken. Mühsam brachte ich sie in den Tag zurück. Sei so gut, bat ich sie, und zeige mir eine einfache Herberge. Sie schüttelte energisch den Kopf. O nein, Ihr bleibt hier; könnte ich einem Jünger des Herrn die Tür weisen? Nun abgeneigt war ich dem Gedanken nicht, hatte ich doch eine so freundliche Aufnahme gefunden, zudem waren meine Glieder nach der langen Wanderung matt geworden. Aber werden deine Eltern oder dein Gemahl damit auch einverstanden sein?, fragte ich vorsichtig. Ganz sicher, rief sie, mein Gemahl, der gewiss bald kommen wird, ist ein ebenso eifriges Mitglied der Gemeinde wie ich.

So willigte ich denn ein – und ich hatte ein besseres als das beste Gasthaus in der Stadt gefunden. Allerdings wurde es sehr spät am Abend denn Esther und Zacharias, so hieß das junge Paar, wollten immer mehr über den Meister und Sein Wirken hören. Geduldig berichtete ich ihnen, war es doch für mich eine Wohltat, noch einmal alles erleben zu dürfen, was mich mit dem Meister vereint hatte. Zudem erfreute ich mich an dem ehrlichen Eifer, mit dem beide meinen Worten lauschten. Bevor wir uns zur Nachtruhe begaben, sagte Zacharias: Ihr müsst am Freitag mit zur Gemeinde kommen, Vater, und zu ihr sprechen. Alle werden begierig sein, Eure Worte zu hören.

Ganz wohl war mir dabei nicht, hatte sich doch der Glaube dieser Gruppe in eine mir unverständliche Richtung entwickelt. Andererseits, was sollte falsch daran sein, das Leben des Meisters und Sein Wirken zu schildern? Niemand schien von mir eine Predigt, wie sie Andreas gehalten hatte, zu erwarten. Mit diesen beruhigenden Gedanken schlief ich ein.

Am nächsten Tag begab ich mich zum Tempel; ich wollte noch einmal jenen Ort aufsuchen, an dem das Unheil seinen Lauf genommen hatte. Meister, warum musstest Du hier die Beherrschung verlieren, musste Deine sonst unermessliche Milde Dich verlassen? Ach Meister, warum bist Du nicht der Gütige wie stets geblieben? Alles trat wieder vor mein inneres Auge, Dein Zorn, unsere Flucht (ja so will ich es nennen) und unser Zusammensein in Gethsemane.

Ich zwang mich auch, den Weg zu gehen, den Du zu Deiner Hinrichtung beschritten hattest. Vor meinem Auge erschienst Du mir, wie Du den schweren Holzbalken schlepptest und doch keinen Jammer und keine Furcht zeigtest – Tränen rannen über meine Wangen. Schließlich musste ich mich an den Wegesrand setzen, zu sehr hatten mich Erinnerung und Trauer überwältigt. Wer hatte es gefügt, dass ich gerade einen Stein vor dem Haus des Ahasver für meine Rast gesucht hatte? Ich sah Dich vor mir, wie Du um ein wenig Wasser batest. Im Stillen berichtete ich dem Meister im Himmel von meiner Begegnung mit Ahasver – ich hoffe Du bist mit meinem Handeln zufrieden, murmelte ich zum Schluss.

Lange muss ich so dagesessen haben, denn als ich mich auf den Weg zu meinen Gastgebern machte, war das Sonnenlicht bereits der Dämmerung gewichen. Esther und Zacharias spürten meine innere Bewegung und drangen nicht mit Fragen in mich. Der folgende Tag war der Freitag, jener Tag also an dem ich die Gemeinde besuchen sollte. Zacharias hatte mir versprochen,

dass sich ein Gemeindemitglied meines Briefes an Paulus annehmen werde. So setzte ich mich an den Tisch des Hauses und schrieb, während Esther auf den Markt gegangen war. Ich zögerte, denn ich wusste nicht, wie ich Paulus, der dem Meister so nah und mir doch so fremd war, ansprechen sollte. Schließlich setzte ich an:

„Verehrter Paulus,

verzeih mir, wenn ich Dich bitte, mir einige Eurer Glaubenssätze zu erläutern, welche ich mit meinem unwissenden Verstand nicht begreife. Wisse, ich bin mehrere Monate mit dem Meister durch das Land gezogen und habe sein schreckliches Ende miterlebt. Schließlich habe ich seinen Leichnam zusammen mit Maria, Mirjam, Rahel (von der niemand etwas berichtet) und Joseph bestattet. Nun höre ich, dass der Meister von den Toten auferstanden und schließlich gen Himmel aufgefahren ist. Das war mir bis vor wenigen Wochen verborgen geblieben – allerdings kommen in unseren kleinen Ort auch nur wenige Nachrichten aus der Ferne.

Wer anders als der Meister hätte eine solche Auszeichnung durch den Herrn verdient? Doch was soll es bedeuten, wenn Du davon sprichst, der Meister sei Gottes Sohn? Nie hat Er sich vor uns als solcher zu erkennen gegeben, stets hat Er zum Herrn mit der Ehrerbietung gebetet, die wir Ihm alle schulden. Und was muss ich unter dem Dreiklang von Vater, Sohn und heiligem Geist verstehen? Paulus, ich bin nur ein schwacher Mensch und vermag die göttliche Weisheit nicht zu erfassen – hilf mir, dass ich den Meister, dessen Worte in ihrer Bedeutung mich offenbar nicht erreicht haben, besser verstehe.

Es grüßt
Dein ergebener Knecht
Matthäus“